

Ein Interview mit Han Suyin

Autor(en): **Suyin, Han**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **62 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Jahren 1958—1961 niemand hungers starb, wenn auch die Ernährungslage sehr schlecht war, wie zugestanden wird.

Dass die «Dritte Welt» ausser China 1965 wirtschaftlich viel schlechter dasteht als 1945, dass den Millionen, die heute unterernährt sind, in den 80er Jahren eine Hungerkatastrophe bevorsteht, wird immer auf die «Bevölkerungsexplosion» zurückgeführt. Dabei ergibt sich aus den Forschungen von Fritz Baade (Der Wettlauf zum Jahre 2000, 1960 publ.), dass der Fehler gar nicht in dieser Masse bei der Bevölkerungszunahme liegt, als vielmehr am unrichtigen Gebrauch der Hilfsquellen. Kontinente wie Afrika oder Lateinamerika zum Beispiel sind keineswegs überbevölkert. Länder wie Südafrika, wo eine gewaltige Mehrheit der Bevölkerung untermenschlichen Bedingungen ausgesetzt ist, während eine kleine rassische Minderheit sich des höchsten Lebensstandards rühmt, weil ausschliesslich sie über den Mineralreichtum des Landes verfügt, solche Beispiele, betont Han Suyin, zeigen, wo der Hebel angesetzt werden muss.

Han Suyin erwähnt selbstverständlich auch die ständige Bedrohung unter der China sein Aufbauwerk leisten muss; eigentlich müsste man sagen, angesichts des fast sicher zu erwartenden Angriffs durch die USA. Dies trotzdem China im Laufe der letzten Jahre 5 mal die Erklärung abgegeben hat, dass es in einem Konflikt nie als erster Staat Nuklearwaffen einsetzen werde, trotz der chinesischen Forderung nach totaler nuklearer Abrüstung und Vernichtung solcher Waffen. Obwohl China immer der Gefahr eines Angriffs ausgesetzt ist, stellt Han Suyin fest, dass das Land nie weniger nationalistisch eingestellt war. Wenn es Erfolge erringt im Aufbau seiner Wirtschaft, so werden sie registriert unter dem Motto: Unser Kampf gilt auch den zwei Dritteln der Welt, die noch ausgebeutet werden und ihre Befreiung ersehnen.

Red.

Ein Interview mit Han Suyin

Eine höchst willkommene Gelegenheit, Han Suyin selbst zu einigen aktuellen Fragen sich äussern zu hören, bietet ein Interview mit einem Reporter von «The Minority of One», März 1967 (Unabhängige amerikanische Zeitschrift, die gegen jede Einschränkung von Gedanken- und Redefreiheit kämpft). Wir können raumeshalber nur einige charakteristische Fragen und Antworten daraus wiedergeben. Wir verdanken diese Gelegenheit dem Heft 11/67 der «Darmstädter Blätter» (Herausgeber: Allgemeiner Studentenausschuss, Technische Hochschule, Darmstadt).

Frage: Wenn man die Länder Südostasiens betrachtet, bemerkt man, dass sie die traditionelle Lebensweise verlassen und sich der modernen Lebensweise zuwenden. Ihre Städte wachsen, sie beginnen sich zu industrialisieren und die alte Dorfgemeinschaft mit ihrer Tauschwirtschaft beginnt, sich aufzulösen.

Han Suyin: Ich bin völlig anderer Meinung. Es ist nicht so. Es würde so sein, die Dinge würden sich wandeln, wenn die westlichen Mächte sich zurückziehen würden. Was ich allerdings sehe, ist die Tatsache, dass die west-

lichen Mächte in Südostasien das grösste Interesse haben, die alte feudale Machtstruktur zu erhalten und zu stützen, die eigentlich schon hätte verschwunden sein müssen und von den Völkern zum Einsturz hätte gebracht werden sollen. Die westlichen Mächte haben ein viel grösseres Interesse daran, die Dinge so zu lassen, wie sie sind, als den Reformen zu erlauben, sich durchzusetzen, wie sie es sollten; nationale Revolutionen, von sicherlich sozialistischer Färbung. Aber natürlich wird jedes Reformstreben als kommunistisch angesehen, und gerade das ist falsch. Falsch ist, dass die Länder des Westens, statt Änderungen und soziale Umwälzungen zu fördern, die es diesen Völkern erlauben würden, nationale Unabhängigkeit und nationale Volkswirtschaft zu schaffen, genau dasselbe tun, wie früher China — ich habe es in meinem Buch «The Crippled Tree» (Deutsch: Die eiserne Strasse) beschrieben. Sie vernichten das nationale Wirtschaftsgefüge, um ein System des feudalen Kolonialismus zu errichten, stützen das veraltete System des Landbesitzes und alles, was beiträgt, die landwirtschaftliche Produktion niedrig zu halten und die industrielle Produktion zu erdrücken, um sie in westliche Abhängigkeit zu bringen. In vielen Gebieten, besonders in Südostasien, erblickt man eine neue Art des Kolonialismus, und so sehen es auch viele Asiaten, auch die national denkenden Kapitalisten der Philippinen. Für mich ist es sehr interessant, festzustellen, dass die Lage ganz der Chinas in den zwanziger Jahren gleicht. Gleichzeitig mit dem wirtschaftlichen Niedergang, der überall zu nationaler Verschuldung nach aussen führt, erfolgt eine zunehmende Anwendung militärischer Gewalt. Hand in Hand damit gibt es immer weniger Neutralität und Bündnislosigkeit, aber immer mehr militärische Abhängigkeit — überall selbständige Generäle (war-lords), wiederum ganz genau wie im China von 1920. Das bedeutet, dass wir uns in all diesen Ländern, die angeblich unabhängig sind, im vorrevolutionären Stadium befinden. Ihre Regierungen werden immer abhängiger von finanzieller und militärischer Hilfe aus dem Ausland, um sich durch Unterdrückung am Ruder zu halten.

Zum Thema: Kommunismus

Frage: Es ist doch wohl übertrieben, denke ich, von Freundschaft Amerikas mit der Sowjetunion zu sprechen, und wenn es so wäre, dann wohl eher trotz des Kommunismus als seinetwegen.

Han Suyin: Ich begreife sehr wohl, dass Ihnen der Kommunismus als solcher Sorgen macht. Aber lassen Sie mich Ihnen etwas sagen: Ich weiss nicht, ob Sie die Wirtschaftsberichte aus China sorgfältig lesen, nicht die jetzigen, sondern frühere. Soviel ich weiss, war es nicht nur Mao Tse-tung, sondern auch viele angesehene chinesische Wirtschaftler, die behaupten, dass sich China zu einem kapitalistischen Land entwickelt hätte, wäre es nicht vom westlichen Kapitalismus daran gehindert worden. Übrigens bin ich kein Kommunist und mir gefällt, wie so vielen Amerikanern, der Kommunismus gar nicht.

Frage: Warum nicht?

Han Suyin: Weil ich Besitz habe, mein Vater war ein Gutsbesitzer, mein

Onkel ist Bankier, und ich gehöre zu den 2 Prozent der Bourgeoisie Chinas, der kleinen Minderheit, die den Karren so verfahren hat, dass sie verschwinden mussten. Aber das hindert mich nicht, zu versuchen, zu verstehen und sachlich zu sein. Wir müßn manchmal unsere eigene Person vergessen, um die Welt und die Ereignisse zu begreifen, gleichgültig, was uns selbst geschieht, etwa so wie etwa ein russischer Adeliger. Er wurde vielleicht vertrieben, weil er zur Aristokratie gehörte, aber er würde doch vielleicht Russland objektiv sehen und zu beurteilen versuchen, was an Gutem und Schlechtem geschaffen wurde. In gleicher Art versuche ich, eine objektive Haltung einzunehmen, und ich kann nicht anders, ich sehe, dass die Chance Chinas, einen nationalen Kapitalismus zu entwickeln, vom westlichen Kapitalismus zerstört worden ist. Darüber schreibe ich in «Die eiserne Strasse». Das gleiche geschieht heute auf den Philippinen, deshalb lehnen von allen Gruppen die philippinischen Kapitalisten den amerikanischen Kapitalismus am heftigsten ab; sie bezeichnen ihn als Imperialismus. Das Bürgertum, die nicht allzu wohlhabende Mittelklasse, diese kleine Gruppe nationaler Kapitalisten, will eigene Industrien, sie will ihre eigene industrielle Erzeugung schützen, um eine eigene Volkswirtschaft aufzubauen. Meine Schlussfolgerung ist, dass der westliche Kapitalismus, unter dem Deckmantel der Eindämmung des Kommunismus, seine nationalen Grenzen überschreitet, Gewinne erzielt, die in keinem Verhältnis zum investierten Kapital stehen und auf diese Art nur sich selbst fördert, nicht aber den Kapitalismus der andern. Die Folge ist das Wachsen des Kommunismus durch Zunahme des Hungers, der Armut, Entbehrungen und das Nichtentstehen einer nationalen Mittelklasse in allen diesen Gebieten. Hier sehen Sie ein merkwürdiges geschichtliches Paradox: Durch ihre eigene Handlungsweise erreichen sie das Gegenteil von dem, was sie wollen. Das ist meine Meinung; sie basiert auf ökonomischer Analyse des Zustandes der Welt. In diesen Gebieten herrscht ein erschreckender wirtschaftlicher Niedergang. Nehmen Sie Indien als Beispiel. 1956 war Indien noch eine Alternative, eine demokratische Alternative zu China. Heute werden Sie in ganz Asien niemanden mehr finden, der Indien noch für eine tatsächlich demokratische Alternative zu China hält. Und doch hat Indien in den letzten 10 Jahren mehr Wirtschaftshilfe aus dem Westen erhalten als jedes andere Land der Erde. Wieso ist es in Indien heute schlimmer denn je zuvor, während in China, trotz des Wirtschaftsembargos und ohne Hilfe, trotz der Bedrohung, sich eine nationale Volkswirtschaft bilden konnte? Nein, für Asiaten zählt nur der Erfolg, was zählt, ist der Aufbau einer eigenen Volkswirtschaft. Wenn auch der Westen behauptet, sein Ziel sei die Bekämpfung des Kommunismus, so ist es doch in Wahrheit nicht der Kommunismus, den er bekämpft, sondern der Nationalismus. Aber die Wogen des Nationalismus, die die Völker zu den Waffen greifen lassen, wie heute in Vietnam, wie morgen vielleicht in Indien oder Indonesien, kann der Westen nicht eindämmen. Hier sind Revolutionen im Entstehen, nationale Revolutionen für die Erreichung nationaler Selbständigkeit, die trotz allem Gerede vor jeder Annäherung an den Kommunismus kommt.

Frage: Bedeutet die Kulturrevolution nun nicht eine völlige Abkehr von der traditionellen konfuzianischen Ethik der Verehrung des Alters und des gehorsamen Jünglings?

Han Suyin: Gewiss, aber was bedeutete dieser Gehorsam der Jungen? Es bedeutete, dass der Sohn Beamter werden und Ämterpatronage und Bestechlichkeit praktizieren musste — alles war in Ordnung, solange es der Familie nützte. Wie kann man darauf eine Verwaltung aufbauen? Ebenso durfte niemand Soldat werden, seinem Lande dienen oder sein Leben für Andere hingeben. Zum Beispiel hätte sich niemals in China ein junger Mann ins Wasser gestürzt, um ein ertrinkendes Kind zu retten, denn das hätte bedeutet, den Kindergehorsam gegenüber den Eltern zu verletzen. Auf diese Art hätte er seinen Leib gefährdet, der ihm doch von seinen Eltern geschenkt worden war. Seine grösste Pflicht war es, sich vor Schaden zu bewahren, damit er für seine Eltern sorgen konnte. Also kam es vor, dass Menschen in den Flüssen ertranken, ohne dass ihnen jemand zu Hilfe gekommen wäre, selbst wenn dieser Jemand schwimmen konnte — so war es bis 1949. Das ist es, was Mao zu ändern versucht. Er sagt, dass es die grösste Pflicht eines Jeden ist, Andern zu helfen. Der revolutionäre Mensch muss den Andern lieben und für ihn sorgen. Jedermann hat Pflichten gegenüber seinem Nächsten. Es ist ein starker, echter christlicher Zug in seinen Bemühungen. Diese ganze Verehrung des Alters, die Tradition, der Gehorsam der Kinder erinnert mich an «Heilige Kühe» und an Hexenverbrennung, weil es das gleiche Niveau hat. Der Westen sollte aufhören, Dinge anzubeten, die China selbst nicht mehr anbetet. Die konfuzianische Tradition hat China ungeheuer geschadet, sie hat die Chinesen egoistisch und korrupt gemacht und 2000 Jahre lang eine bürokratische Unterdrückung bestehen lassen. Jetzt versuchen sie zum ersten Male, damit Schluss zu machen. Diese bürokratische Unterdrückung war derart stark, dass sie sich sogar bis in die Kommunistische Partei hinein fortsetzte. Das kann man in den Schriften von Mao Tse-tung erfahren. Es tut mir leid, ihn erwähnen zu müssen, aber er hat tatsächlich alles darüber gesagt.

HINWEIS AUF EIN BUCH

Senator J. *William Fulbright*: *The Arrogance of Power*. A Vintage Book, New York. Nr. V-378, 265 Seiten, Dollar 1.95.

J. W. Fulbright, der demokratische Senator von Arkansas, ist der Präsident des Senate Foreign Relations Committee. Diesem diente er unter fünf Präsidenten der USA und verfügt deshalb über eine fundierte Kenntnis der internationalen politischen Probleme. Sein vorliegendes Buch über «Die Anmassung der Macht» stützt sich auf Vorlesungen, die er 1966 an der John Hopkins School of Advanced International Studies in Washington gehalten hat.

Fulbright geht von der geschichtlichen Erkenntnis aus, dass manche Grossstaaten deswegen zerfielen, weil ihre Führer nicht die Weisheit und genügendes gesundes Urteilsvermögen besaßen, die in ihren Händen liegende grosse Macht angemessen und überlegen anzuwenden. Die USA scheinen ihm heute auf diesem Höhepunkt und zugleich Entscheidungspunkt zu stehen. Ihre regierenden Kreise haben sich